

**Vom Lachen
zum Weinen
und zurück**

Dr. Ingeborg Wressnig

Raum für Identität und Kreativität

Band 3



Dr. Ingeborg Wressnig

**Vom Lachen
zum Weinen
und zurück**

WAS KÖNNEN WIR ERWACHSENE
VON KINDERN LERNEN?

© 2021 Inge Wressnig

Autorin: Inge Wressnig

Umschlaggestaltung: DI (FH) Arthur Kullnig, IT ZONE

Layout, Satz und Lektorat: Mag. Elisabeth Stadler,

www.zwiebelfisch.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN 978-3-99125-605-2 (Paperback)

ISBN 978-3-99125-606-9 (Hardcover)

ISBN 978-3-99125-607-6 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Mein Dank geht an

meine Schreibpädagogin Birgit Krenn,
die ersten Leser meines Manuskripts: mein
Mann Kurt, meine Töchter Katharina, Anna,
Barbara.

Nicole Streitler-Kastberger,
meine Freundin Herta,
Arthur Kullnig: Homepages und IT-Consulting
Christian Bacher von KreativPraxis
und meine Lektorin Elisabeth Stadler

„Hereinspaziert, Eintritt frei,
für jeden etwas dabei.“

An das Baby

Alle steh'n um dich herum:

*Fotograf und Mutti und ein Kasten schwarz und
stumm, Felix, Tante Putti ... Sie wackeln mit dem
Schlüsselbund, fröhlich quietscht ein Gummihund.*

*„Baby lach mal“, ruft Mama. „Guck“, ruft Tante,
„Eiala“.*

*Aber du, mein kleiner Mann, siehst dir die Gesell-
schaft an ... Na, und dann – was meinst?*

Weinste.

*Später steh'n um dich herum Vaterland und Fahnen;
Kirche, Ministerium, Welsche und Germanen. Jeder
stiert nur unverwandt auf das eig'ne kleine Land.*

*Aber du, mein guter Mann, siehst dir die Gesellschaft
an ... Na, und dann – was machst? Lachst.*

*Aus: Kurt Tucholsky „Gedichte, die glücklich ma-
chen“*

(Inseltaschenbuch 4297)

Der Ruf

Es war Montagmittag. Agathe wartete auf Leopold und die Kinder. Sie gönnte sich, was selten vorkam, eine kleine Pause. Dazu ließ sie sich sehr bewusst auf ihrem Lieblingssessel nieder und erfreute sich an der Buntheit ihres Gartens.

Ihr Drehsessel passte sich je nach Körperbewegung ganz selbstverständlich an ihren Rücken an. Bis vor kurzer Zeit hatte sie Rückenschmerzen nicht gekannt.

Vor wem oder was musste sie sich wohl verneigen, um diese neu aufkeimenden, ekelhaften Schmerzen zu vertreiben?

Bei wem stand sie in der Schuld? Hatte sie Entscheidungen getroffen, die sie schon längst bereute, aber nicht wirklich loslassen konnte?

Sie lauschte dem Geräusch der laufenden Geschirrspül- und Waschmaschine.

Für sie der Lohn für erfolgreiche Arbeit.

Der Schmerz ließ nach. Die rechte Hand war in Bewegung. Sie blätterte in der regionalen Zeitung.

Ihr Blick wurde gefangen von: „Die Tage der Besinnung, der Freude und des tief verwurzelten Brauchtums.“

Palmzweige wurden gebunden. Die Landjugend wollte hoch hinaus – mit einem Palmbuschen, der 21 Meter lang war.

Warum muss denn jeder hoch hinaus, darf denn niemand einfach unten bleiben? Dreck putzen, Böden saugen, aufwischen, abwaschen, Windeln wechseln.

Das war ja, vorläufig Gott sei Dank, vorbei. Das Alter der Kinder war fortgeschritten, die Demenz noch nicht eingetreten.

Agathe ärgerte sich wieder einmal über die Wertehierarchie in der Gesellschaft. Diese nervende Ungerechtigkeit, „Klischees“ wie „die Reichen“, „die Bösen“, die „Armen“, die „Guten“.

Ja, warum können nicht reiche Menschen, wie ihr Bruder Otmar, gute Menschen sein und arme Menschen, wie so manch andere in der Familie, schlechte Menschen – und umgekehrt?

Warum sind Menschen, die wenig Bildung haben, nicht gleich viel wert wie Menschen mit Ausbildung? Warum werden Behinderte, alte Menschen nicht gleich würdevoll behandelt und bewundert wie Menschen, die sich in Casting-shows zu inszenieren verstehen?

Die Evolution, der Kampf um den Vorteil, wird kein Ende nehmen.

Effizienz statt Werte – das ist die Religion.

Wozu soll sich Agathe anstrengen, sich ständig bemühen, ein besserer Mensch werden zu wollen, wenn die Spielregeln der Evolution schon vorgegeben sind? Vielleicht ist die Zeit des Homo sapiens so und so bald abgelaufen.

Agathe brauchte keine „Heilige Schrift“, wie sie es in der Zeitung las, sie brauchte dringend einen Wink für ihr eigenes Heil. Es ging in dem Artikel „Der steinige Weg nach Jerusalem“ um die Befreiung aus der Hoffnungslosigkeit, die Wanderung durch die Judäische Wüste ins Land, wo Milch und Honig fließen.

Bei den Umweltverschmutzungs-, Korruptions- und Ausbeutungsstrategien der Menschen im Zusammenhang mit den Datenströmen, der „Künstlichen Intelligenz“ und Genmanipulation kann es weder jetzt noch in der Zukunft ein Land geben, wo Milch und Honig fließen.

Agathes Gedanken gingen allmählich in der Weite des Gartens verloren.

Das Echo ihrer Gedanken erschreckte sie.

Hör auf zu klagen, denk an die Armen in Bangladesch, im Sudan, im Jemen, hör auf zu philosophieren, setze Taten.

Agathe, steh auf und tanze!

Ihr Sessel begann sich zu drehen. Da meldete sich der rechte Fuß, dann das linke Knie, den Hintern hochgezogen, Oberkörper durchgestreckt und schon sah man sie in Richtung Kleiderschrank wanken.

Jetzt war sie verwirrt. Das Gefühl der Sicherheit war ihr endgültig abhandengekommen.

Agathe klammerte sich an ihre Zeitung: „Adrenalin pur – inklusive Glücksgefühle. Abenteuer für Groß und Klein. Finden Sie Ihr Glück im Erzbergland“.

Vielleicht hätte sie für die Kinder lieber die Mountainbike-Strecke am Präbichl aussuchen sollen und für Leopold das Globetrotter-Rodeo. Nein, nein, Leopold ist kein Globetrotter. Am Lagerfeuer sitzen mit all den Individualreisenden und seinen Gedanken freien Lauf lassen. Nein, nicht Leopold. Leopold ist kein Gruppenmensch. Agathe würde das schon reizen. Ein Abenteuerurlaub am Präbichl. Oder Hochgefühle am Dachstein. „Erkunden Sie die Quellen Ihrer inneren Kraft.“

Bevor sie den ersten Schritt auf die Erde setzte, schrillte die Eingangsglocke. Die Kinder und Leopold stürzten in den Vorraum. Sie waren

schneller als Agathe. Leopolds Wohnungsschlüssel war schneller im Schloss, als Agathes Hand auf der Türklinke. Schuhe aus, Kleider auf die Bank geschmissen.

Hallo Mami, was gibt es zu essen?

Spaghetti mit Paradeissoße und Salat.

Ein Essen, bei dem es keine Widerrede gab. Es musste nur genug Parmesan auf dem Tisch stehen.

Bitte Kinder, zuerst Hände waschen.

Leopold zog es in die Garage, vorne rechts zum Karton mit „Voitels Weißburgunder“ dem „edlen Tropfen“ aus der Weststeiermark. In zehn Minuten war das Mittagessen verzehrt. Die Nudeln hinuntergezogen. Die Paradeissoße überall verteilt, der Wein ausgetrunken. Sattgegessen und mit steirischem Wein im Blut war Leopold bereit, die Wettervorhersage für Pula zu studieren.

Agathes Hände schwirrten zwischen Abwasch und Abstellflächen hin und her. Teller, Besteck, Porzellanschüsseln nach links in den Geschirrspüler eingeordnet. Töpfe in das Abwaschbecken gestellt. Im Eilschritt pendelte sie zwischen den

Restmüllsäcken, Plastik- und Papiersäcken hin und her. Sie musste den Tisch und den Boden aufwischen und die Mistkübel ausleeren. Vor dem Urlaub darf auch nichts, was faulen könnte, im Eiskasten zurückbleiben.

Leopolds säuselnde Stimme unterbrach den Rhythmus ihrer Körperbewegungen.

Liebling, was muss ich einpacken?

Sie verdrehte ihre Augen, während ihr ein tiefer Seufzer entfuhr.

Bitte streng dein Gehirn selbst an. Ich bin noch beim Geschirrspülen. Außerdem packe ich bereits drei Koffer.

Leopold liebte Beschäftigungen mit klarer Struktur. Was er perfekt beherrschte, machte er gerne. Was ihn nicht interessierte, machte er einfach nicht.

Liebling, brauche ich ein Sakko?

Nicht für mich, aber für Otmar. Du weißt, wir bekommen vielleicht Besuch.

Warum muss denn ausgerechnet der uns besuchen kommen, während wir Urlaub machen? Ich brauch den nicht.

Du brauchst nur dich, das ist schade.

Was soll denn dieser Blödsinn? Fahr doch mit deinem Bruder allein in dein „Paradies“.

Hör auf mich zu provozieren.

Otmar war für Leopold ein charmanter, aber manipulativer Mensch. Ein „Rattenfänger von Hameln“.

Nimm das blaue Sakko mit, das steht dir gut, versuchte Agathe sich und ihn zu beruhigen.

Hoffentlich gefällt es Otmar, sonst müssen wir vielleicht noch unseren Urlaub abbrechen.

Hör sofort auf mit deinen ständigen verbalen Übergriffen auf Otmar!

Agathe durchfuhr ein Schmerz. Tränen verteilten sich auf ihrer Netzhaut und rollten bergab, bis sie auf ihrer Zunge landeten. Geschmacklich eine Mischung aus Nivea und Augentropfen. Ein kurzer Brechreiz durchbrach ihren Schmerz.

Dein Bruder ist ein schlauer Fuchs.

Und du ein Chamäleon. Du wechselst die Farben, wie es dir grad in den Kram passt. Wenn es dir passt, nimmst du Otmars Großzügigkeit, z. B. in diesem Haus in Kroatien Urlaub zu machen, gerne an, wenn es deinen Bedürfnissen widerspricht, lehntst du mit einem sarkastischen Lächeln dankend ab.

Du, nicht ich, möchtest unbedingt den Urlaub mit den Kindern in Kroatien verbringen. Ich kann auch zu Hause Urlaub machen.

Hast du schon jemals beim Gedanken an einen gemeinsamen Urlaub mich nach meinen Wünschen, Bedürfnissen, Sehnsüchten gefragt?

Wenn ich einen Urlaub für uns zwei geplant habe, hast du nie widersprochen. Was weiß denn ich, was du für Sehnsüchte hast? Dann sprich sie halt aus. Du bist unfähig, mir klar zu sagen, was du willst.

Und du bist unfähig, dich in mich einzufühlen. Dir fehlt jegliches Feingefühl.

Agathe drehte sich um und verließ den Raum.

Im Unterschied zu Leopold wusste ihr Bruder Otmar sehr wohl, welche Urlaubs-Sehnsüchte in ihr schlummerten. Otmar und seine neue Freundin Vanessa hatten Agathe vor ein paar Tagen ganz alleine auf einen Segeltörn in die Kornaten eingeladen. Wie verlockend, einmal so richtig auszuspannen, ohne Leopold und ohne Kinder, nur mit dem Bruder und seiner neuen Freundin. Noch fehlte Agathe der Mut, ihrem Mann klar und deutlich zu sagen, was sie mit ihrem Bruder schon längst geplant hatte.

Otmar war aus einem ganz anderen Holz geschnitzt als ihr Mann.

Leopold konnte einfach nicht verstehen, wie sehr sie ihren Bruder brauchte, wie nahe sie ihm stand.

Immer wenn Leopold ihren Bruder angriff, fiel Agathe in eine eigenartige Traurigkeit. Zwei Seelen wohnten dann in ihrer Brust. Sie konnte sich dann weder für den einen noch für den anderen entscheiden.

Als die Kinder schon fest schliefen, drehte Agathe die Dusche auf und ließ das Duschöl, das nach Lavendel roch, über ihren Körper gleiten. Sie schwärmte von ihrem Traumurlaub auf Otmars Yacht.

Nachdem sie sich trockengerubbelt hatte, schlüpfte sie in ihr Nachthemd und studierte noch den Radweg entlang der Paranzana, der alten Eisenbahnstrecke von Italien nach Istrien. Dann stopfte sie ihre Ohropax in die Ohren, setzte ihre Schlafbrille auf, zählte bis 100 und wartete, bis „der Mann im Mond“ sie von ihren Sorgen befreite. Es dauerte nicht lange, da verwandelte sich ihre innere Filmleinwand nach und nach in ein rot-schwarz-blaues Meer von Toten.

Da war er wieder, dieser Brechreiz. Sie stolperte ins Badezimmer, ein Schwall stinkender säuerlicher Flüssigkeit verteilte sich in der Klomuschel. Während die Wasserspülung rauschte, hatte sie ihre Entscheidung getroffen: Ich muss unter allen Umständen die Einladung zu diesem Traumurlaub annehmen.